

## Faszination Zahlen Zur Werkserie »Novalis folgend« von Rune Miels

Er gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der deutschen Frühromantik: Georg Philipp Friedrich von Hardenberg, der sich Novalis nannte, geboren 1772 auf Schloss Oberwiederstedt in Sachsen-Anhalt, gestorben 1801 im Alter von nur 28 Jahren in Weißenfels. Neben seinem lyrischen und epischen Werk hinterließ er – trotz seiner kurzen Lebenszeit erstaunlich umfangreiche – theoretische Schriften und Fragmente zu Philosophie und Religion, Geschichte und Politik, Poetik und Sprache, Kunst und Literatur, Naturwissenschaften und Medizin. Unter seinen Aufzeichnungen der Jahre 1799 und 1800 finden sich auch die mathematischen Fragmente. Und diese enthalten den Satz: »Die Zahlen sind die Drogen [sic!].«

Dieser Satz bildet gleichsam das Motto und buchstäblich den Hintergrund einer 2015 und 2016 entstandenen Serie von Zeichnungen und Bildern der Künstlerin Rune Miels, in der sie systematisch verschiedenen Zahlensystemen und -phänomenen nachspürt. In »Novalis folgend: Die Primzahlen« (Abb. S. 4) etwa sind im hellgrauen Fond die Worte »Die Zahlen sind die Drogen« ausgespart. Darüber liegen, in elf horizontalen Registern angeordnet, die Primzahlen von 1 bis 97 in Schwarz, wobei die Ziffern 1, 2 und 3 in der linken oberen Ecke und die Zahl 97 in der rechten unteren Ecke platziert sind. Die Leerstellen zwischen den Primzahlen repräsentieren die zwischen ihnen liegenden Zahlen, die Abstände sind also genau berechnet. In »Novalis folgend: Das Jupiterquadrat« (Abb. S. 5) findet sich ein diagonal ins Bildfeld gesetztes magisches Quadrat, wie wir es von Albrecht Dürers berühmtem Meisterstück »Melencolia I« (1514) kennen – die Zahlen sind so angeordnet, dass die Summe der einzelnen Reihen, Spalten und Diagonalen jeweils gleich (nämlich 34) ist. Ein letztes Beispiel: »Novalis folgend: Die Torreszahlen« (Abb. S. 13). Auch hier stehen über dem genannten Novalis-Zitat schwarze Ziffern, aber es kommt ein drittes Bildelement hinzu: ein Skelett. Die Zahlen sind bestimmten Körperteilen zugeordnet. Hintergrund ist, dass manche Ureinwohner, die keine Wörter für Zahlen haben, Gesten verwenden, die dieselbe Funktion erfüllen. Hierzu zitiert Rune Miels aus Stanislas Dehaenes Studie »Der Zahlensinn oder Warum wir rechnen können« aus dem Jahr 1997 bzw. 1999: »Die Ureinwohner der Torresstraße zwischen Neuguinea und der australischen Halbinsel Kap

York beispielsweise zählen, indem sie in immer gleicher Reihenfolge auf ihre Körperteile zeigen.« Andere Werke der Serie »Novalis folgend« beschäftigen sich mit den Maya-Ziffern, den Fingerzahlen des Beda, den Fibonaccizahlen, dem Pascal'schen Dreieck und anderen mit Ziffern und Zahlen zusammenhängenden Phänomenen. Allen Werken gemein ist die Aussparung, also gewissermaßen die negative Darstellung, des Novalis-Zitats im Hintergrund, wenn auch die Anordnung der Worte auf der Bildfläche von Zeichnung zu Zeichnung bzw. Bild zu Bild variiert.

Die Faszination für Ziffern und ihre Systeme lässt sich im Œuvre von Rune Miels weit zurückverfolgen, bereits Anfang der 1970er-Jahre schuf sie eine erste Serie zu den Primzahlen. In den nächsten Jahrzehnten entwickelten sich Zahlen, namentlich die Primzahlen, zu einem der Leitmotive in ihrer Kunst (Sieb des Eratosthenes IV, 1977/92, »Die Drogen [Novalis] – Die Primzahlen«, 2011). 1986 beispielsweise begann die Künstlerin mit Recherchen zu den Zahlen in der Apokalypse des Johannes. Die akribischen Recherchen mündeten 1993 in drei Werkzyklen – das Arbeiten in Serie ist typisch für die Künstlerin – mit dem Titel »Die apokalyptischen Zahlen«. Hervorgehoben sei auch das vierteilige, 1992 bis 1998 entstandene Werk »Magische Quadrate der Ordnung 3 (Die Ziffernsysteme)« über die Ziffernsysteme auf der Erde und ihre Schreibweisen – 96 an der Zahl hat Rune Miels aus der Fachliteratur zusammengetragen. Angesichts dieses Schwerpunkts ihrer Kunst verwundert es nicht, dass die Künstlerin in dem 2016 in Princeton erschienenen umfangreichen Band »mathematics + art – A Cultural History« von Lynn Gamwell gleich mit drei Abbildungen vertreten ist.

Ein Zitat von Rune Miels aus dem Jahr 1978 beschreibt ihren systematisch-konzeptuellen Ansatz, den man als kulturalanthropologisch bezeichnen könnte, nach wie vor sehr treffend: »Der Hauptteil meiner Arbeit besteht aus Untersuchung und Auseinandersetzung von/mit Systemen und Strukturen; genauer definiert mit logischen Systemen, die visuelle Strukturen ergeben oder ergeben können. Rationale, alte und neue bereits vorhandene Systeme, die nicht von mir entwickelt, sondern der Realität entnommen werden, häufig aber auf ihren visuellen Charakter hin noch nicht betrachtet worden sind. Manche



Novalis folgend: **Die Fibonaccizahlen (binär)**, 2015  
Acrylfarbe auf Leinen, 150 x 90 cm



dieser Systeme werden heute nicht mehr unbedingt als rational, sondern eher als magisch oder mythisch empfunden, aber auch sie haben ihren Ursprung in der Ratio des Menschen und seinem Wunsch zu erkennen.«

In der Tat analysiert Rune Miels in ihrer Kunst Ordnungssysteme, Modelle, Strukturen und Zeichen, welche die Menschen in aller Welt im Laufe der Kulturgeschichte entwickelt haben, um sich die Welt anzueignen, sie zu begreifen und zu erfassen, also Alphabete und Zahlensysteme, Symbole und Ornamente, Schöpfungsmythen und Riten, Texte und Bilder. Somit liegt es nahe, dass die Künstlerin ein ausgesprochen enges Verhältnis zu Mathematik und Wissenschaft, aber auch zu Musik, Geschichte und Kunstgeschichte hat. Dem streng rationalen, methodischen, auf Objektivierung zielenden Vorgehen entspricht eine systematische, jeweils konzeptuell verankerte Werkausführung. Malerei ist für die Künstlerin eine Form der Erkenntnis: Es geht ihr um die Veranschaulichung des Nicht-Anschaulichen. Auch wenn Rune Miels wie eine Wissenschaftlerin streng logisch vorgeht, so ist sie doch durch und durch bildende Künstlerin, der das ästhetische Resultat, die schlüssige bildnerische Umsetzung einer Idee und die formale Prägnanz des Ergebnisses wichtig sind – in diesem Zusammenhang sind auch die Konzentration auf die Nicht-Farben Schwarz und Weiß sowie Grau und der Verzicht auf jegliche »Handschriftlichkeit« zu sehen. Am Ende geht es Rune Miels immer um nicht mehr und nicht weniger als das Bild.

#### Literatur

- Stanislas Dehaene, Der Zahlensinn oder Warum wir rechnen können, Basel 1999
- Lynn Gamwell, mathematics + art. A Cultural History, Princeton 2016
- Dietmar Guderian, Logik und Mathematik im Werk von Rune Miels, in: Rune Miels, Ausstellungskatalog Baden-Baden / Bonn 1988, S. 25-32
- Rune Miels, Ursprung und Ordnung, Ausstellungskatalog Wuppertal, Köln 2003
- Rune Miels, SANCTA RATIO, Ausstellungskatalog Lingen / Ludwigs-hafen, Handrup 2005
- Rune Miels, Ausstellungskatalog Gießen 2016
- Novalis, Mathematische Fragmente, in: Novalis. Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs, hrsg. von Hans-Joachim Mähl & Richard Samuel, Bd. 2: Das philosophisch-theoretische Werk, hrsg. von Hans-Joachim Mähl, München / Wien 1978, S. 790f.
- Kati Wolf, Rune Miels. »In Bildern denken«, in: Künstler. Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst, Ausgabe 7, München 1989
- Christoph Zuschlag, Rune Miels, in: Apocalypse Now! Visionen von Schrecken und Hoffnung in der Kunst vom Mittelalter bis heute, Ausstellungskatalog Kaiserslautern 2014/15, München 2014, S. 278f.